

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 31 (1990)
Heft: 19

Artikel: Mein Antrag an Ryschkow
Autor: Iwanowa, Tatjana
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tatjana Iwanowa, Moskau

Mein Antrag an Ryschkow

Der folgende Beitrag erschien in «Neue Zeit», Moskau, Nr. 34/1990

Ich habe schon vergessen, wieviel Gusseisen und Stahl auf meinen Kopf kommt. Und Walzstahl? Der Walzstahl interessiert mich besonders. Ich möchte an Nikolai Ryshkow einen Antrag stellen: «Ich bitte um Herausgabe des mir zustehenden Anteils an Gusseisen, Stahl, Walzstahl, Kohle, Erdölprodukten, Erdgas. Erzeugnissen der Tier- und Pflanzenproduktion, der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie, an Baustoffen. Ausserdem geben Sie mir den mir zustehenden Teil der Mittel im Bereich der gesellschaftlichen Konsumation. Und ein Stück Land, meinen Teil am Volkseigentum an Grund und Boden. Ich werde selbst darüber verfügen.»

Ich stelle an ihn den Antrag als Souverän an einen Souverän. Und weil die örtlichen Gesetze Priorität haben, wird er verfügen, mir alles zu geben. Und weil alle seine Verfügungen bei uns ausgeführt werden, bekomme ich alles.

Und jetzt sagen Sie mir, zweifeln Sie daran, dass ich ein sehr reicher Mensch werden würde, wenn ich über all das verfügen könnte? Ich zweifle daran nicht im geringsten.

Es gibt keine reichen Länder, in denen die Menschen arm sind. Walzstahl, Stahl, Gusseisen, Erzeugnisse der Tier- und Pflanzenproduktion gehören bei uns noch immer keinem.

Wenn im Herbst normale Gesetze über das Eigentum und den Grund und Boden verabschiedet worden wären, ständen wir jetzt nicht entsetzt vor unserer grossartigen Ernte, wissend, dass wir sie verlieren. Die Kolchosen sind eine wunderbare Errungenschaft des Sozialismus! Stütze und Grundlage unserer Gesellschaft! Hoffnung! Ernährer! Schmeissen wir ihnen doch noch Millionen, Milliarden, Dutzende Milliarden Rubel in den Rachen!

Sie haben nicht genug Technik ... Wo sind die Tausende, Zehntausende an Traktoren, Mähdreschern und Grasmähern, die wir mehr herstellen als die USA? Sie sind von volltrunkenen Mechanisatoren kaputt gefahren, in Schluchten gestürzt, noch im Früh-

lingsschlamm nahe beim Traktorenpark versunken, sie fahren nicht, sie laufen nicht, weil die Schraube, als man ein Teil auswechselte, nicht angezogen, sondern mit dem Vorschlaghammer aufgesetzt wurde. Sie sind verrostet, weil sie keiner gegen den Regen zugedeckt hat. Wenn man die ganze Technik, die vergammelt, rostet und in unseren Kolchosen zu Schrott wird, in Ordnung bringen würde ... Hat ja keinen Zweck. Sie haben sowieso keinen Kraftstoff. Er ist verkauft, verschüttet, aus den Tanks in Gräbern ausgelaufen. Wenn man alles heimlich verkaufte und versoffe ... Was soll man da träumen. Es ist sowieso keiner mehr da, der arbeiten würde. Die Menschen sind vor unserem erniedrigenden Leben davongelaufen, haben die Häuser zurückgelassen. Die geblieben sind, beschäftigen sich während der besten Zeit mit dem eigenen Garten, verwenden darauf alle Kraft. Der einzige Nichttrinker im mittleren Alter ist Farmer geworden. Da haben sich die Feinde des Sozialismus etwas Feines ausgedacht. Jetzt müsste man dem die ganze Kolchosverwaltung auf den Hals schicken, die würde ihn schon antreiben, und er hätte die ganze Ernte eingebracht.

Schauen Sie sich doch mal alles genauer an, liebe Mitbürger. In diesem Jahr demonstriert unser Lieblingskind, unsere Errungenschaft, die Stütze unserer Gesellschaft -, die Kollektivwirtschaft -, besonders anschaulich ihre Lebensfähigkeit und Perspektive. Alles, wie uns Wassili Starodubzew und Jegor Ligatschow unter ideologisch-standfestem Beifall erzählt haben. Sie sind nicht in der Lage, die Ernte einzubringen, im Land muss der Ausnahmezustand ausgerufen werden, um die Ernte zu retten ...

Das ist eine Parodie, liebe Mitbürger. Das ist ein Witz. Wir haben uns dahin gewirtschaftet, dass die Welt bei unserem Anblick sich vor Lachen krümmt.

Ein Eigentümer arbeitet sich auf dem Feld tot, aber er lässt keine einzige Gurke verfaulen.

Einfache Entscheidungen, einfache Entscheidungen ... Man hätte den Menschen den Boden geben sollen. Man hätte nicht vor dem Privateigentum zurückschrecken dürfen.

Und anstatt des Ausnahmezustandes wegen der Ernte hätte man anhand der namentlichen Abstimmungsliste alle Deputierten des Obersten Sowjets der UdSSR, die für das Verbot der Handels- und Aufkaufkooperativen gestimmt haben, zusammennemen und sie zwingen müssen, selbst bei den Kolchosen das Erntegut zu kaufen und jenen zu verkaufen, die es brauchen. Den Deputierten Suchow sollte man an die Spitze dieser Brigade stellen. Soll er verfügen.

Wenn diese von Dogmen geblendeten Menschen, die weder von der Wirtschaft noch von der Ökonomie etwas verstehen, damals nicht ihre dumme Entscheidung getroffen hätten, wäre uns in diesem Sommer auf den Feldern nicht eine Tomate verlorengegangen. Nach Werchojansk wären Äpfel und Beeren gekommen, die Moskauer müssten nicht 2 Rubel für die Kartoffeln bezahlen, genausoviel wie für Bananen.

Unsere weisen Landesväter haben jedoch nichts Besseres im Kopf als Verbote. Das Volk säuft - den Verkauf von Spirituosen verbieten. An den Grenzübergängen haben sich Tausende von Menschen angesammelt - die Ausreise verbieten. Man muss zum Markt übergehen - die Preise erhöhen.

Unsere ganze Hoffnung ruht nun auf den Obersten Sowjets der Republiken, auf den zukünftigen Souveränen. Ich bezweifle nicht, dass man im russischen Parlament einem Kämpfer gegen die Kooperativen sagen würde: «Ihre Ideen sind vielleicht gut und richtig, wir meinen aber nicht, dass unsere das Volk schlechter ernähren, anziehen und erwärmen als Ihre. Sie verstehen die ökonomischen Gesetze nicht. Deshalb hören Sie darauf, was kluge Menschen sagen, versuchen Sie, sie zu verstehen. Stören Sie uns aber bitte nicht bei der Arbeit.»

Genauso wäre das im litauischen, estnischen und lettischen, im ukrainischen, georgischen, armenischen Parlament und auch im Parlament von Moldova.

Und dann können wir uns vielleicht wenigstens nächstes Jahr über die Ernte freuen wie normale Menschen. Und sie nicht mit Entsetzen betrachten. Dann zerresse ich meinen Antrag an Nikolai Ryshkow. Sollen kluge Menschen über den mir zustehenden Walzstahl, das Gusseisen und den Walzstahl verfügen. Sie werden darüber nicht zu meinem Nachteil verfügen. ■